

Das System der Präsensformenbildung im Obersorbischen

1. Einführung: Zielsetzung und methodische Prinzipien
2. Zur Notation der obersorbischen Wortformen
3. Analytischer Teil
 - 3.1. Bestimmung der Basisformen
 - 3.2. Beschreibung der Ausdruckssubparadigmen
 - 3.2.1. Morphonologische Subparadigmen
 - 3.2.2. Endungssubparadigmen
4. Synthetischer Teil: Aufbau und Struktur der Ausdrucksparadigmen

1. Einführung: Zielsetzung und methodische Prinzipien

Mit der vorliegenden Arbeit verfolgen wir das Ziel, das System der Präsensformenbildung in der modernen obersorbischen Schriftsprache nach Möglichkeit vollständig zu beschreiben. Da dem zu behandelnden Problemkreis bereits zahlreiche Untersuchungen gewidmet worden sind (vgl. z. B. Šewc 1968, 133 ff.; Ermakova 1973, 196 ff.; Elson 1978; Faßke, Michalk 1981, 133 ff.) und da wir nicht den Anspruch erheben, irgendwelche neuen sprachlichen Fakten zu präsentieren, kann sich die Rechtfertigung für eine erneute Analyse der obersorbischen Präsensformenbildung nur aus einer besonderen Zielsetzung und einer damit verbundenen Methode ergeben.

Die Zielsetzung unserer Untersuchung besteht darin, die obersorbische Präsensformenbildung – genauer gesagt: die Bildung der finiten Präsensformen – in den typologischen Vergleich der Präsensformenbildung aller anderen slavischen Schrift- bzw. Standardsprachen einzubeziehen. Das Vorhaben, die Präsensformenbildung der slavischen Standardsprachen miteinander zu vergleichen, ist seinerseits Teil eines – in Ansätzen schon verwirklichten – umfassenderen Projekts, in dessen Rahmen auch die übrigen Formenbildungssysteme untersucht und miteinander verglichen werden sollen, damit auf diese Weise schließlich eine Typologie der Formenbildungssysteme der slavischen Standardsprachen erreicht wird.

Der typologische Vergleich der Präsensformenbildung in den slavischen Sprachen, zu dem hier ein weiterer Baustein geliefert werden soll, zielt zunächst auf die Beantwortung der Frage, in welchem Maße die einzelnen Komponenten des Systems der Präsensformenbildung – Flexionsendungen, morphologische Alternationen sowie in zahlreichen Sprachen der Akzent – miteinander zusammenhängen, d. h., welche Implikationsbeziehungen zwischen ihnen bestehen. Zu diesem Zweck wird ein typologisches Maß konstruiert, das für eine gegebene Sprache einen bestimmten Wert annimmt, der mit den Werten in den anderen Sprachen unmittelbar verglichen werden kann.

Die – hier natürlich nur recht global angegebene – typologische Ausrichtung unseres Vorhabens (zu den Einzelheiten vgl. Abschnitt 4.) macht einen besonderen deskriptiven Ansatz erforderlich. Damit der Grad des Zusammenhangs zwischen den einzelnen Komponenten der Präsensformenbildung bestimmt werden kann, müssen diese zunächst isoliert und für sich beschrieben werden. Das soll hier in Abschnitt 3.2. geschehen, nachdem vorher in Abschnitt 3.1. die Regeln angegeben worden sind, mit deren Hilfe für jedes Verb diejenige Form bestimmt werden kann, die als Bezugs- und Ausgangspunkt für die Beschreibung sämtlicher Komponenten dient. In Abschnitt 4. soll die typologische Zielsetzung unserer Arbeit verwirklicht werden.

Die Beschreibung der morphologischen Alternationen, die bei der Präsensformenbildung zu beobachten sind, macht es erforderlich, für die Notation der zu untersuchenden Wortformen eine Darstellungsweise zu wählen, die die Erfassung aller entsprechenden Phonemalternationen gewährleistet. Das bedeutet allerdings nicht, daß es notwendig wäre, unserer Arbeit eine durchgehende phonologische Transkription zugrunde zu legen. Anders gesagt, es ist auch unter Beachtung des gerade genannten Erfordernisses möglich, sich weitgehend auf eine Darstellung zu stützen, die sich der Mittel der obersorbischen Orthographie bedient. Von ihr muß jedoch dort abgewichen werden, wo in der obersorbischen Orthographie phonologische Sachverhalte, die für uns wichtig sind, gleichsam verhüllt werden.

Die vorliegende Untersuchung fügt sich einem Zyklus von Arbeiten ein, in dessen Rahmen bisher schon die Präsensformenbildung und z. T. auch die Struktur anderer Bereiche der verbalen Formenbildung folgender slavischer Sprachen analysiert worden sind: Russisch (vgl. Lehfeldt 1978; 1993; Berger 1981a), Ukrainisch (vgl. Lehfeldt 1983; 1985), Weißrussisch (vgl. Kempgen 1986), Tschechisch (vgl. Berger

1981b), Slovakisch (vgl. Lehfeldt 1979), Serbokroatisch (vgl. Lehfeldt, Kempgen 1978), Bulgarisch (vgl. Kaltwasser, Kempgen 1981), Makedonisch (vgl. Kempgen 1979), Slovenisch (vgl. Hammel, Lehfeldt 1995). Es ist beabsichtigt, die noch bestehende Lücke – Polnisch – so bald wie möglich zu schließen.

Die bisher ausführlichste Beschreibung des Ansatzes, der hier auf die obersorbische Schriftsprache angewendet werden soll, findet sich in einer Monographie von W. Lehfeldt (1985) zur Konjugation im Ukrainischen. Auch in den übrigen der oben genannten Arbeiten wird die fragliche Konzeption stets mehr oder weniger ausführlich erläutert, so daß hier nicht sämtliche Einzelheiten dargelegt zu werden brauchen. Das gilt insbesondere für die Konstruktion des typologischen Maßes.

Um unser Verständnis des Gegenstands der vorliegenden Untersuchung, der modernen obersorbischen Schriftsprache, und unser Vorgehen bei der Materialgewinnung zu bestimmen, ist ein kurzer Blick auf die Situation des Obersorbischen insgesamt erforderlich. „Die obersorbische Schriftsprache entwickelte sich seit den 70er Jahren des 19. Jh. zu einer polyvalenten, überregionalen, in offiziellen Situationen schriftlich und mündlich gebrauchten Form der sprachlichen Kommunikation“ (Faßke, Michalk 1981, 29). Getragen wurde diese Schriftsprache von einer zahlenmäßig schwachen, sozial und kulturell exponierten Schicht, und sie zeichnete sich durch eine konservative Normkodifizierung, ausgeprägten Purismus und das Streben nach „Reslavisierung“ aus. Da es keine wirksamen gesellschaftlichen Institutionen und Mechanismen gab, die geeignet gewesen wären, die Norm der Schriftsprache in breiteren Sprecherschichten zu verankern, blieben die Dialekte die wichtigste Existenzform des Obersorbischen, während die Schriftsprache in Isolierung verharrte und ihre Norm keinen so hohen Bewußtseinsgrad erlangen konnte, wie es für „große“ Schriftsprachen charakteristisch ist. Dieser Umstand bewirkte, daß die Norm der Schriftsprache relativ instabil und variabel blieb. Es fehlte eben an einem breit verankerten Bewußtsein der schriftsprachlichen Norm, das sich einem schnellen Normenwandel hätte entgegenstellen können.

Auch für die heutige Situation gilt, daß die im wesentlichen im 19. Jh. entwickelte obersorbische Schriftsprache „durch die kommunikationssituativen Merkmale öffentlich, vorbereitet, überregional, schriftlich“ (Faßke, Michalk 1981, 28) gekennzeichnet ist und die Dialekte noch immer das verbreitetste Kommunikationsmittel des größten

Teils der Sprecher des Obersorbischen darstellen (vgl. Ermakova 1988, 95).

Daneben hat sich in der Zeit nach dem 2. Weltkrieg eine überregionale Umgangssprache herausgebildet, „in die sowohl territorial gebundene (dialektale) als auch literatursprachliche Elemente eingehen“ (Faßke, Michalk 1981, 28). Die Umgangssprache „ist charakterisiert durch die Merkmale spontan, privat, überregional, mündlich. Ihr Gebrauch ist die dem inoffiziellen Verkehr zwischen Kommunikationspartnern mit geringer sozialer Distanz entsprechende sprachliche Verhaltensnorm“ (Faßke, Michalk 1981, 28), und getragen wird sie von den Angehörigen der Intelligenzschicht, die eine sprachliche Ausbildung durchlaufen haben (vgl. Ermakova 1988, 99).

Die Schrift- und die Umgangssprache sind zwei deutlich unterscheidbare Existenzformen des Obersorbischen. Beispielsweise können Verbformen der 3. Ps. Pl. Präs. wie *wezu*, *pasu*, *wuknu*, *njesu*, *bodu* nur in einer offiziellen Kommunikationssituation gebraucht werden, während in einer nichtoffiziellen, der Umgangssprache vorbehaltenen Kommunikationssituation lediglich Formen wie *wezeja*, *paseja*, *wuknjeja*, *njeseja*, *bodzeja* angebracht sind. Das bedeutet aber nicht, daß Umgangs- und Schriftsprache nicht aufeinander einwirkten. Es gibt zahlreiche sprachliche Erscheinungen, die in beiden Existenzformen vertreten sind, besonders oft in der Weise, daß eine Variante stärker in der Schrift-, die andere stärker in der Umgangssprache verbreitet ist, wobei die für die Umgangssprache charakteristische Variante ein fortgeschrittenes Entwicklungsstadium der in der Schriftsprache verankerten Erscheinung darstellt (vgl. Ermakova 1988, 101). Hier wird erkennbar, daß die Entwicklung der umgangssprachlichen Norm nicht ohne Folgen für die Fixierung und weitere Gestaltung der schriftsprachlichen Norm bleiben kann.

Da die Schriftsprache, wie gezeigt, auf einen engen Kreis von Kommunikationssituationen beschränkt ist, die Umgangssprache eine immer wichtigere Existenzform des Obersorbischen ist und in einem dynamischen Wechselverhältnis zur Schriftsprache steht, haben wir uns für die Zwecke unserer Untersuchung entschlossen, den Begriff Schriftsprache in einem sehr breiten Sinne zu verstehen. Er soll hier neben der Schriftsprache im engeren Sinne auch solche sprachlichen Erscheinungen umfassen, die zwar in erster Linie der gesprochenen Umgangssprache zuzurechnen sind, aber aufgrund ihrer Häufigkeit und allgemeinen Verbreitung auch – wenigstens in bestimmten Literaturgattungen – einen schriftsprachlichen Reflex aufweisen. Ferner

werden hier auch stilistisch markierte Formenbildungsvarianten nicht ausgeschlossen, die veraltet oder beispielsweise lediglich für poetische Sprache typisch sind. Wollte man den Begriff der obersorbischen Schriftsprache enger wählen, dann würde die Auswahl der „streng schriftsprachlichen“ Formen zwangsläufig durch eine gewisse Willkürlichkeit geprägt sein, zumal die sorbischen Schriftsprachen wegen ihrer kleinen Sprecherzahlen keine so rigide Kodifizierung aufweisen wie andere slavische Schrift- bzw. Standardsprachen. Die hier gewählte Bestimmung der obersorbischen Schriftsprache hat, wie die vorliegende Untersuchung verdeutlichen wird, erhebliche Auswirkungen auf die Ergebnisse der Beschreibung. Praktisch bedeutet das hier zugrundegelegte weite Verständnis von Schriftsprachen, daß alle bei Faßke, Michalk (1981) aufgeführten morphologischen Varianten in unserer Arbeit Berücksichtigung finden.

2. Zur Notation der obersorbischen Wortformen

Wie schon in Abschnitt 1. dargelegt, müssen in unserer Untersuchung die uns interessierenden obersorbischen Wortformen so dargestellt werden, daß sämtliche morphologischen Alternationen der Präsensformenbildung erfaßt werden können. Es ist daher notwendig, auf das Phonemsystem der obersorbischen Schriftsprache einzugehen und auf dieser Grundlage unsere Notationsprinzipien zu verdeutlichen.

Nach Šewc (1968, 19 f.), Stone (1993, 600) u. a. besitzt das Obersorbische die sieben Vokalphoneme /i, u, ě, ó, e, o, a/. Die phonologische Transkription folgt hier der heutigen Orthographie, mit Ausnahme von /i/, das orthographisch nach weichen Konsonanten sowie nach *k*, *ch* und *h* als *i* wiedergegeben wird, sonst als *y*.

Stone (1993, 600) setzt für das Obersorbische folgende Konsonantenphoneme an (in eckigen Klammern jeweils einige kurze Angaben zur orthographischen Realisierung, sofern diese mit der phonologischen Notation nicht übereinstimmt): /p, p' [p vor i, ě, sonst *pj*], b, b' [b vor i, ě, sonst *bj*], w [w oder *ł*], w' [w vor i, ě, sonst *wj*], m, m' [m vor i, ě, sonst *mj*], f [f oder *hw*], v [w oder *łh*], t, d, c, c' [*tš*, *tš'*, *dš*, *dš'* oder *dč*], s, z, n, n' [n vor i, ě, sonst *nj*], l, r, r' [r vor i, ě, sonst *rj*], č [č oder *č'*], dž, š [š oder *ř* nach *k* oder *p*], ž, j, k, g, x [*ch*], h/. Bei Šewc (1968, 21) finden wir ferner noch /z'/ – vgl. *žibnyč*, phonologisch /z'ibnič/ – und /dz/, das aber nur noch fakultativ ver-

wendet und in der heutigen Schriftsprache meist durch /z/ ersetzt werde (vgl. 1968, 36). Auch /v/ wird nur wenig gebraucht, hauptsächlich in den *casus obliqui* von Fremdwörtern – vgl. G. Sg. /kolektiva/, orthographisch *kolektiwa*. Diese drei letzten Phoneme können in der vorliegenden Arbeit vernachlässigt werden, da sie bei der Verbalflexion keine Rolle spielen.

In unserer Arbeit können wir uns zumeist ohne nachteilige Auswirkungen auf die Genauigkeit der gewöhnlichen obersorbischen Orthographie bedienen. Die phonologische Transkription wird vor allem bei der Definition der morphonologischen und der Endungssubparadigmen Berücksichtigung finden, um die der Vielfalt orthographischer Realisierungsmöglichkeiten zugrundeliegenden phonologischen Verhältnisse klar herausarbeiten zu können.

3. Analytischer Teil

3.1. Bestimmung der Basisformen

Wir gehen von folgender Vorstellung aus: Jedes konkrete Präsensparadigma eines beliebigen obersorbischen Verbs können wir uns auf der Ausdrucksebene denken als Resultat der Verbindung einer bestimmten Klasse von morphonologischen Alternationen, denen die Stammform unterliegt (vgl. 3.2.1.), sowie von Flexionsendungen (vgl. 3.2.2.). Dies sind die Komponenten der Präsensformenbildung, von denen in Abschnitt 1. die Rede war und die gemäß dem dort Gesagten zunächst isoliert, für sich bestimmt werden müssen. Wenn wir uns an diese analytische Aufgabe machen, so benötigen wir für jedes Verb eine sogenannte Basisform (Bf.), d. h., eine solche Stammform, auf die sich die Beschreibung der Ausdrucksmittel der Präsensformenbildung zu beziehen hat. Daher ist es erforderlich, in einem ersten Schritt die Regeln anzugeben, nach denen wir die Basisformen bestimmen wollen.

Ausgangspunkt für die Festlegung der Basisform eines gegebenen Verbs ist stets dessen Infinitiv, d. h., diejenige Form, unter der die Verben in Wörterbüchern und Grammatiken verzeichnet sind. Unter – rein heuristisch zu verstehender – Bezugnahme auf diesen Ausgangspunkt werden die Bf. durch die beiden folgenden Regeln festgelegt (zu Ausnahmen vgl. u.):

1. Endet die Infinitivform auf -c oder auf -Cć, wobei C einen beliebigen

- gen Konsonanten symbolisiert, so entspricht die Bf. derjenigen Form, die in der 1. Ps. Sg. Präs. vor der Flexionsendung *-u* steht.
2. In den übrigen Fällen wird die Bf. gebildet, indem die Infinitivform um die Endung *-ć* verkürzt wird.

Beispiele

	Infinitiv	1. Ps. Sg. Präs.	Basisform
ad 1.			
	piec	pieku	piek-
	lac	lahu	lah-
	móc	móžu	móż-
	rjec	rjeknu	rjekn-
	njesć	njesu	njes-
	lězć	lězu	lěz-
	bosć	bodu	bod-
	plesć	pletu	plet-
	-ńć	-ńdu	-ńd-
ad 2.			
	molować		molowa-
	pisać		pisa-
	sypać		sypa-
	prosyć		prosy-
	pić		pi-
	warić		wari-
	wuknyć		wukny-

Es gibt eine begrenzte, wenngleich nicht ganz unbeträchtliche Anzahl von Verben, deren Infinitivform zwar auf *-Vć* endet (*V* symbolisiert einen beliebigen Vokal), bei denen die Bf. aber dennoch nicht gemäß der 2. Regel, sondern in Übereinstimmung mit der 1. Regel zu bestimmen ist. In der folgenden Liste werden sämtliche in Frage kommenden Verben aufgeführt, wobei wir allerdings darauf verzichten, sämtliche präfigierten Ableitungen von einem und demselben Simplex zu berücksichtigen:

Infinitiv	1. Ps. Sg. Präs.	Basisform
brać	bjeru	bjer-
prać	pjeru	pjer-
žrać	žeru	žer-

srać	seru	ser-
słać	sćelu	sćel-
klóć	kolu	kol-
mlěć	mjelu	mjel-
próć	pjeru	pjer-
leć	liju	lij-
kleć	kliju	klij-
džeć so	dźiju so	dźij-
nadžeć so	nadžiju so	nadžij-
smjeć so	směju so	směj-
žnjeć	žněju	žněj-
stać	stanu	stan-
-jeć	-jmu	-jm-
wzać	wozmu	wozm-
-ćeć	-čnu	-čn-
-ćeć	-tnu	-tn-
jěć	jědu	jěd-
drěć	dru	dr-
kćěć	ktu	kt-
prěć	pru	pr-
trěć	tru	tr-
mrěć	mru	mr-
póžřěć	póžru	póžr-
-strěć	-stru	-str-
-wrěć	-wru	-wr-
-črěć	-čru	-čr-
hić	du	d-
žwać	žuju	žuj-
spać	spju	spj-
-być	-budu	-bud-

Die Verben *klóć*, *mlěć*, *próć* und die Einsilbler auf *-rěć* (also *drěć* usw.) und *kćěć* besitzen daneben auch „normale“, d. h. gemäß Regel 2 gebildete Bf. – *kló-*, *mlě-*, *pró-*, *drě-* usw., *kćě-* –, von denen auch andere Präsensformen gebildet werden, die in der modernen Schriftsprache die stilistisch unmarkierten Varianten sind.

Die Präsensformen einer kleinen Zahl sehr unregelmäßiger Verben fügen sich nicht in unseren Beschreibungsansatz. Es erscheint sinnvoller, diese Verben als Ausnahmen zu behandeln, als womöglich für ein einziges Verb (mit dessen präfigierten Ableitungen) ein gesonder-

tes morphonologisches oder Endungssubparadigma aufzustellen; beides wäre zum Beispiel für das Verbum *być* erforderlich, letzteres etwa auch für *dać*. Die in unserer Beschreibung nicht berücksichtigten Verben werden nachstehend mit Angabe des Präsensparadigmas (ohne präfigierte Ableitungen) aufgeführt:

być:	sym, sy, je, smój, staj/stej, staj/stej, smy, sée, su.
chcyć:	chcu, chceš, chce, chcemoj, chce-taj/-tej, chce-taj/-tej, chcemy, chceće, chcedza.
dać:	dam, daś, da, damoj, da-taj/-tej, da-taj/-tej, damy, daće, dadza (umgangssprachlich auch: daja).
směć:	směm, směš, smě, směmoj, smě-taj/-tej, smě-taj/-tej, směmy, směće, smědza.
jěsć:	jěm, jěš, jě, jěmoj, jěš-taj/-tej, jěš-taj/-tej, jěmy, jěśće, jědza.
wědźeć:	wěm, wěš, wě, wěmoj, wěs-taj/-tej, wěs-taj/-tej, wěmy, wěśće, wědza.

3.2. Beschreibung der Ausdruckssubparadigmen

3.2.1. Morphonologische Subparadigmen

Zum Ausdruck der grammatischen Bedeutungen der Formen des Präsensparadigmas verfügt das Obersorbische über einige Konfigurationen morphonologischer Alternationen, von denen für jede Basisform eines gegebenen Verbs bei der Bildung der Präsensformen jeweils genau eine verwendet wird. Bei ihrer Beschreibung beziehen wir uns auf die Basisformen. Die Konfigurationen morphonologischer Alternationen bezeichnen wir allgemein als morphonologische Subparadigmen.

Insgesamt sind vier Typen morphonologischer Alternationen zu unterscheiden:

- An die – auf Vokal auslautende – Bf. wird ein Konsonant angefügt. Konkret handelt es sich immer um *-j-*; vgl. *pi-* → *pj-*.
- Der Vokal, auf den die Bf. auslautet, wird eliminiert; vgl. *prosy-* → *pros-*, *wukny-* → *wukn-*; *pisa-* → *pis-*; *sypa-* → *syp-*.
- Die Phonemfolge *-owa-* im Auslaut der Bf. wird durch *-u-* ersetzt; vgl. *molowa-* → *molu-*.
- Der Konsonant oder das Konsonantenpaar im Auslaut der Bf. oder der durch Vokaleliminierung gemäß (b) verkürzten Bf.

wird durch einen anderen Konsonanten oder eine andere Konsonantengruppe ersetzt. Ein vor dem ersetzten Konsonanten bzw. Konsonantenpaar stehendes *-a-* wird durch *-e-* ersetzt, wenn es auf einen palatalen oder einen palatalisierten Konsonanten folgt. Insgesamt kommen folgende Alternationen vor:

/t/ → /č/	/n/ → /n'/
/t/ → /c/	/r/ → /r'/
/d/ → /dž/	/w/ → /l/
/k/ → /č/	/s/ → /š/
/h/ → /ž/	/z/ → /ž/
/m/ → /m'/	/sk/ → /šč/

Vgl. /b'er-/ → /b'er'-/, /wukn-/ → /wukn'-/, /pros-/ → /proš-/, /bod-/ → /bodž-/, /p'ek-/ → /p'eč-/, /plet-/ → /pleč-/, /dirkot-/ → /dirkoc-/, /lah-/ → /lež-/.

Um jedem Verb ein morphonologisches Subparadigma zuschreiben zu können, müssen wir diesen Begriff so weit fassen, daß unter ihn auch der Sonderfall fällt, der gegeben ist, wenn die Bf. bei der Bildung eines Präsensparadigmas keinen einzigen der unter (a) – (d) genannten Alternationstypen aufweist; vgl. etwa das Verb *njesć* mit der Bf. *njes-*, die sich bei der Bildung keiner einzigen Präsensform verändert: *njes-u*, *njes-eš*, *njes-e*, . . ., *njes-u/njes-eja*.

Wir sind jetzt in der Lage, die morphonologischen Präsenssubparadigmen des Obersorbischen zu beschreiben. Wie man sieht, gibt es verschiedene Möglichkeiten, morphonologische Subparadigmen für die obersorbische Präsensformenbildung aufzustellen. Bei der Suche nach einer möglichst angemessenen Lösung ist neben Kriterien wie Beschreibungsökonomie und -eleganz im Hinblick auf den größeren Rahmen, in den unsere Untersuchung gehört, besonders das Kriterium der Vergleichbarkeit mit Beschreibungen der Präsensformenbildung anderer slavischer Sprachen zu berücksichtigen. In den im 1. Abschnitt erwähnten Arbeiten wurde darauf geachtet, die Anzahl der morphonologischen Subparadigmen so gering wie möglich zu halten. Wenn wir an dieser Forderung auch für die vorliegende Analyse festhalten, so läßt sich zeigen, daß wir mindestens vier morphonologische Subparadigmen ansetzen müssen: Basisformen, die auf *s* + Vokal auslauten, können in konkreten Präsensformen je nach Verb mit Formen auf *s* (vgl. *pisa-* → *pis-am*, *pis-aš*), auf *š* oder auf *s* + Vokal + *j* (vgl. *sy-* → *syj-u*, *syj-eš*) alternieren. Weiter kann die Alternation mit *š* in allen Präsensformen stattfinden (vgl. u. das erste Beispiel zu **M₃**)

oder aber nur in der 1. Ps. Sg. und in der 3. Ps. Pl. (vgl. u. das erste Beispiel zu **M₂**). Es gibt also für die Klasse der Basisformen auf *s* + Vokal vier verschiedene Konfigurationen morphonologischer Alternationen, die sich, bezogen auf jeweils ein konkretes Verb, gegenseitig ausschließen, also komplementär verteilt sind. (Es kann lediglich vorkommen, daß ein bestimmtes Verbum (so z. B. *pisać*) mehrere, evtl. stilistisch unterschiedlich zu bewertende Flexionsweisen kennt. In diesem Falle schließen sich aber für jedes mögliche konkrete Paradigma eines solchen Lexems die verschiedenen Alternationskonfigurationen nach wie vor aus.) Tatsächlich sind wir in der Lage, die bei der Präsensformenbildung des Obersorbischen vorkommenden morphonologischen Alternationen mit dem Minimum von vier morphonologischen Subparadigmen zu erfassen:

- M₁:** Wenn die Bf. auf einen Vokal auslautet, so wird dieser eliminiert. Der Konsonant im Auslaut der Bf. oder der durch Vokaleliminierung verkürzten Bf. bleibt in allen Formen unverändert.
- M₂:** Wenn die Bf. auf einen Vokal auslautet, so wird dieser eliminiert. Der Konsonant oder die Konsonantengruppe im Auslaut der Bf. oder der durch Vokaleliminierung verkürzten Bf. alterniert wie folgt:
- /s/ bzw. /z/ werden in der 1. Ps. Sg. und in der 3. Ps. Pl. durch /š/ bzw. /ž/ ersetzt;
 - in allen anderen Fällen wird der Auslautkonsonant in sämtlichen Formen außer in der 1. Ps. Sg. und der 3. Ps. Pl., sofern letztere die Endung *-u* aufweist, durch einen anderen Konsonanten ersetzt (vgl. die Alternationstabelle unter (d); NB: /t/ → /č/).
- Ein vor dem ersetzten Konsonanten bzw. Konsonantenpaar stehendes *-a-* alterniert mit *-e-*, wenn es auf einen palatalen oder einen palatalisierten Konsonanten folgt.
- M₃:** Der Vokal, auf den die Bf. auslautet, wird eliminiert. Der Konsonant oder das Konsonantenpaar im Auslaut der so verkürzten Bf. wird in allen Formen durch einen anderen Konsonanten oder eine andere Konsonantengruppe ersetzt (vgl. die Alternationstabelle unter (d); NB: /t/ → /c/). Ein vor dem ersetzten Konsonanten bzw. Konsonantenpaar stehendes *-a-* alterniert mit *-e-*, wenn es auf einen palatalen oder einen palatalisierten Konsonanten folgt.

M₄: Die Bf. wird um *-j-* erweitert. Wenn *-j-* an *-owa-* gefügt wird, so alterniert dieses mit *-u-*.

Beispiele (es werden jeweils die 1. und die 2. Ps. Sg. sowie die 3. Ps. Pl. angegeben):

	Basisform			
M₁:	njes- wari- sypa- lij-	njes-u, warj-u, syp-am, lij-u,	njes-eš, war-iš, syp-aš, lij-eš,	njes-u/njes-eja warj-a syp-aja/syp-aju lij-a/lij-eja
M₂:	prosy- wozy- dr- plet- syk- wukny-	proš-u, wož-u, dr-u, plet-u, syk-u, wukn-u,	pros-yš, woz-yš, drj-eš, pleč-eš, syč-eš, wuknj-eš,	proš-a wož-a dr-u plet-u/pleč-eja syk-u/syč-eja wukn-u/wuknj-eja
	lah-	lah-u,	lež-eš,	lah-u/lež-eja
M₃:	pisa- dyrkota- wjaza-	piš-u, dyrkoc-u, wjež-u,	piš-eš, dyrkoc-eš, wjež-eš,	piš-u dyrkoc-u wjež-u
M₄:	pi- molowa-	pij-u, moluj-u,	pij-eš, moluj-eš,	pij-a/ pij-eja moluj-a/moluj-u

3.2.2. Endungssubparadigmen

Zum Ausdruck der grammatischen Bedeutungen derjenigen Wortformen, die jeweils das finite Präsensparadigma eines Verbs ausmachen, verfügt das Obersorbische über mehrere Klassen von Flexionsendungen, die sich partiell unterscheiden. Wir werden im weiteren diese Klassen als Endungssubparadigmen bezeichnen.

Bei der Aufstellung der Endungssubparadigmen des Präsens stoßen wir auf folgendes Problem: Eine große Anzahl von Verben der „e-Konjugation“ besitzt in der 3. Ps. Pl. jeweils zwei Varianten, eine schriftsprachliche auf *-u* bzw. *-a* und eine in der Umgangssprache verbreitete auf *-eja*. Bei den Verben mit einer auf *-owa-* auslautenden

Bf. gibt es in der 3. Ps. Pl. neben der Endung *-a* noch die veraltete buchsprachliche Variante *-u*. Bedeutsam ist vor allem, daß das Obersorbische Verben kennt, die sich hinsichtlich ihrer Präsensendungen überhaupt nur darin unterscheiden, daß die einen neben der Endung *-u* noch die Variante *-eja* zulassen, die anderen hingegen nicht. Das macht es unmöglich, dieser Verbkategorie ein einziges Endungssubparadigma zuzuschreiben. Insgesamt haben wir uns für die deskriptiv sicherlich einfachste und von den in den Grammatiken vorfindlichen Beschreibungen am wenigsten abweichende deskriptive Lösung entschieden, nach welcher alle für ein bestimmtes Verb möglichen, in freier Variation – unbeschadet möglicher stilistischer Differenzen – stehenden Endungsvarianten zu dessen Endungssubparadigma gehören.

Es lassen sich für die Präsensformenbildung sechs Endungssubparadigmen unterscheiden, die wir als F_1 , F_2 , F_3 , F_4 , F_5 , F_6 symbolisieren werden:

	-u	-eš	-e
F_1 :	-emoj	-etaj/-etej	-etaj/-etej
	-emy	-eće	-u/-eja
	-u	-eš	-e
F_2 :	-emoj	-etaj/-etej	-etaj/-etej
	-emy	-eće	-u
	-u	-eš	-e
F_3 :	-emoj	-etaj/-etej	-etaj/-etej
	-emy	-eće	-a/-eja
	-u	-eš	-e
F_4 :	-emoj	-etaj/-etej	-etaj/-etej
	-emy	-eće	-a/-u
	-u	-iš	-i
F_5 :	-imoj	-itaj/-itej	-itaj/-itej
	-imy	-iće	-a
	-am	-aš	-a
F_6 :	-amoj	-ataj/-atej	-ataj/-atej
	-amy	-aće	-aja/-aju

Beispiele:
Basisform

F₁:	njes-	njes-u njes-emoj njes-emy	njes-eš njes-etaj/-etej njes-eće	njes-e njes-etaj/-etej njes-u/njes-eja
F₂:	pisa-	piš-u piš-emoj piš-emy	piš-eš piš-etaj/-etej piš-eće	piš-e piš-etaj/-etej piš-u
F₃:	pi-	pij-u pij-emoj pij-emy	pij-eš pij-etaj/-etej pij-eće	pij-e pij-etaj/-etej pij-a/pij-eja
F₄:	molowa-	moluj-u moluj-emoj moluj-emy	moluj-eš moluj-etaj/-etej moluj-eće	moluj-e moluj-etaj/-etej moluj-a/-u
F₅:	wari-	warj-u war-imoj war-imy	war-iš war-itaj/-itej war-íce	war-i war-itaj/-itej warj-a
F₆:	sypa-	syp-am syp-amoj syp-amy	syp-aš syp-ataj/-atej syp-aće	syp-a syp-ataj/-atej syp-aja/-aju

Wie ersichtlich, existieren in der 2. und der 3. Ps. D. jeweils zwei Endungsvarianten – *-taj* bzw. *-tej* –, deren Verteilung in der Literatur nicht unumstritten ist. Nach gängigen Kodifizierungsvorschlägen sollen die Formen auf *-taj* dann und nur dann verwendet werden, wenn mindestens einer der beiden im Subjekt denotierten Referenten eine männliche Person ist. Vgl. die Diskussion bei Faßke, Michalk (1981, 292–294).

4. Synthetischer Teil: Aufbau und Struktur der Ausdrucksparadigmen

Aus den bisherigen Ausführungen ergibt sich, daß das Obersorbische für die Bildung der Präsensformen eines Verbs über vier morphologische und sechs Endungssubparadigmen verfügt. Jedes kon-

krete Paradigma irgendeines Verbs kann man sich als Realisierung einer besonderen Kombination je eines morphonologischen und eines Endungssubparadigmas vorstellen, die sich mit der Basisform des gegebenen Verbs verbindet. Eine solche Kombination von Ausdrucks- subparadigmen bezeichnen wir als Ausdrucksparadigma.

Betrachten wir ein Beispiel: Das Präsensparadigma des Verbs *prosyć* mit der Bf. *prosy-* sieht folgendermaßen aus:

proš-u	pros-yš	pros-y
pros-y moj	pros-y taj/-ytej	pros-y taj/-ytej
pros-y my	pros-y će	proš-a

Dieses konkrete Paradigma ergibt sich aus der Verbindung der genannten Bf. mit der Kombination aus dem 5. Endungs- und dem 2. morphonologischen Subparadigma, d. h. mit (F_5, M_2) .

Allgemein gesprochen, können wir jedem konkreten Präsensparadigma mit der ihm entsprechenden Bf. eine Kombination des Typs (F_i, M_j) zuordnen, wobei $i = 1, 2, 3, 4, 5, 6$; $j = 1, 2, 3, 4$.

Dabei ergibt sich die Frage, wie viele solcher Kombinationen in der heutigen obersorbischen Standardsprache realisiert sind. Bevor wir uns jedoch dieser empirischen Untersuchung zuwenden, ist es zweckmäßig, die Menge und die Anzahl der theoretisch denkbaren Kombinationen zu bestimmen. Das läuft auf die Lösung einer einfachen kombinatorischen Aufgabe hinaus. Hierbei ist lediglich zu berücksichtigen, daß, wie man sich leicht überzeugt, logisch keine einzige der kombinatorisch zu ermittelnden Kombinationen a priori ausgeschlossen werden kann. Unter der Voraussetzung also, daß jedes Subparadigma einer gegebenen Klasse sich mit jedem Subparadigma aus der anderen Klasse verbindet, ergibt sich, daß die Anzahl der Kombinationen des Typs (F_i, M_j) $6 \times 4 = 24$ Möglichkeiten beträgt. Das heißt, im Maximalfall kann das Obersorbische 24 Präsensausdrucksparadigmen besitzen. Diese Maximalzahl symbolisieren wir als K_{\max} .

K_{\max} ist eine theoretische Größe. Es ist nicht zu erwarten, daß alle denkbaren Kombinationen tatsächlich realisiert sind. Dennoch ist K_{\max} für uns als Vergleichsgröße wichtig: Indem wir den durch diese Zahl charakterisierten gedachten Zustand des uns interessierenden morphologischen Teilsystems mit dem zu einem bestimmten Zeitpunkt gegebenen wahren Zustand vergleichen, können wir letzteren bewerten. Um uns diesen Gedanken zu verdeutlichen, stellen wir uns

eine Situation vor, in der alle 24 theoretisch möglichen Ausdrucksparadigmen tatsächlich realisiert wären. In einem solchen Falle wäre es nicht möglich, auch nur eine einzige empirische Implikation zwischen einem Endungs- und einem morphonologischen Subparadigma und umgekehrt zu formulieren. Wenn beispielsweise ein gegebenes Verb seine Präsensformen mit Hilfe von F_4 bildet, wäre es nicht möglich, das entsprechende morphonologische Subparadigma „vorherzusagen“ oder zumindest die Zahl der Möglichkeiten zu beschränken. Mutatis mutandis gälte dies für alle anderen Subparadigmen aller zwei Klassen, d. h., die „Verbundenheit“ oder die „Implikativität“ zwischen den Subparadigmen wäre minimal.

Umgekehrt gilt: Je weniger Ausdrucksparadigmen realisiert sind, um so eher ist es möglich, aufgrund der Kenntnis eines bestimmten Subparadigmas, nach dem ein Verb seine Präsensformen bildet, das andere Subparadigma „vorherzusagen“ oder wenigstens die Zahl der Möglichkeiten zu begrenzen. Anders formuliert: In dem Maße, in dem die Anzahl der realisierten Ausdrucksparadigmen abnimmt, nimmt die „Verbundenheit“ des gegebenen morphologischen Teilsystems zu. Sie erreicht ihr Maximum, wenn die Zahl der realisierten Ausdrucksparadigmen mit dem theoretischen Minimum zusammenfällt. Diese Minimalzahl entspricht der Zahl der Subparadigmen in der umfangreichsten Klasse von Subparadigmen. Dies folgt einfach daraus, daß jedes Subparadigma zumindest in einem Ausdrucksparadigma vorkommen muß – sonst wäre es gar nicht angesetzt worden. Die Minimalzahl von Ausdrucksparadigmen, d. h. von Kombinationen des Typs (F_i , M_j), symbolisieren wir als K_{\min} . Im vorliegenden Fall beträgt $K_{\min} = 6$ (Anzahl der Endungssubparadigmen).

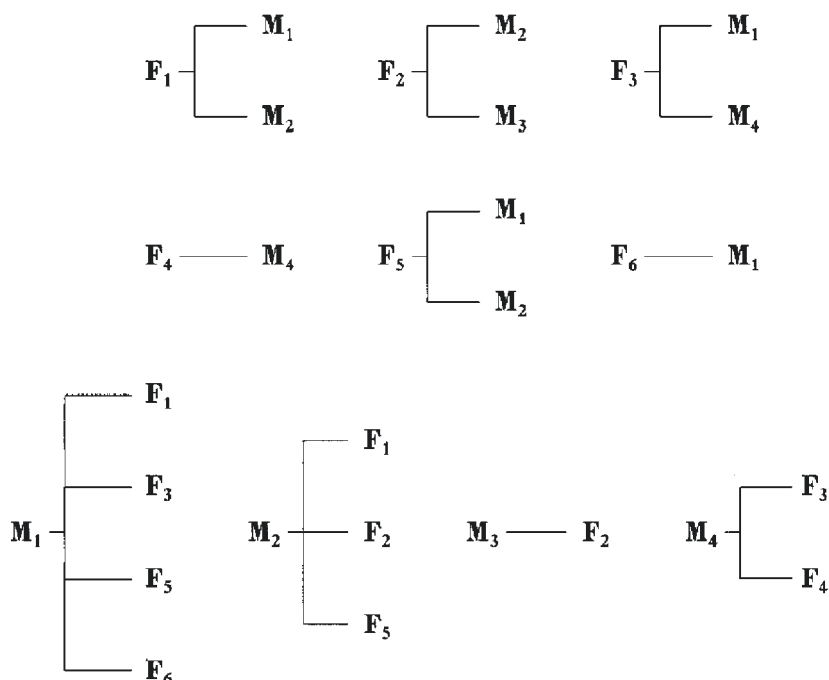
Die typologische Aufgabe unserer Untersuchung besteht darin, genau die Stelle anzugeben, die das Obersorbische zwischen den beiden Extrempunkten einnimmt, d. h. zwischen absoluter Unverbundenheit einerseits und absoluter Verbundenheit andererseits. Zu diesem Zweck zählen wir zunächst alle im heutigen Obersorbischen realisierten Präsensausdrucksparadigmen auf, wobei wir uns auf das Material aus dem Buch Faßke, Michalk (1981) stützen.

Beispiele:

Ausdrucks- paradigma	Bf.	konkretes Paradigma (1., 2. Ps. Sg., 3. Ps. Pl.)
(F ₁ , M ₁)	njes-	njes-u, njes-eš, njes-u/-eja
(F ₁ , M ₂)	bod-	bod-u, bodž-eš, bod-u/bodž-eja
(F ₂ , M ₂)	dr-	dr-u, drj-eš, dr-u
(F ₂ , M ₃)	pisa-	piš-u, piš-eš, piš-u
(F ₃ , M ₁)	móž-	móž-u, móž-eš, móž-a/-eja
(F ₃ , M ₄)	pi-	pij-u, pij-eš, pij-a/-eja
(F ₄ , M ₄)	molowa-	moluj-u, moluj-eš, moluj-a/-u
(F ₅ , M ₁)	wari-	warj-u, war-iš, warj-a
(F ₅ , M ₂)	prosy-	proš-u, pros-yš, proš-a
(F ₆ , M ₁)	sypa-	syp-am, syp-aš, syp-aja/-aju

Das Verzeichnis der realisierten Ausdrucksparadigmen ermöglicht es uns, die Beziehungen zwischen den beiden Klassen von Ausdruckssubparadigmen zu präzisieren. So verbinden sich vier Endungssubparadigmen – F₁, F₂, F₃, F₅ – mit jeweils zwei morphonologischen Subparadigmen, wohingegen sich F₄ und F₆ jeweils nur mit einem morphonologischen Subparadigma kombinieren. Wenn man also weiß, daß ein Verb seine Präsensformen mit Hilfe von F₄ oder F₆ bildet, kann man gleichzeitig das morphonologische Subparadigma eindeutig „vorhersagen“, während bei Kenntnis von F₁, F₂, F₃ oder F₅ eine solche eindeutige „Vorhersage“ nicht möglich ist.

Um alle uns interessierenden Relationen übersichtlich darzustellen, ordnen wir jedem Subparadigma einen Graphen zu, in dem Pfeile von einem gegebenen jeweils links stehenden Ausgangssubparadigma zu denjenigen Subparadigmen der anderen Klasse führen, mit denen es eine Konfiguration eingeht:



Wir sehen, daß von den 24 theoretisch denkbaren Kombinationen je eines Endungs- und eines morphonologischen Subparadigmas insgesamt $K_{\text{real}} = 10$ realisiert sind. Die – systemische oder pragmatische – Häufigkeit, mit der diese 10 Ausdrucksparadigmen realisiert werden, bleibt hier unberücksichtigt. Die Untersuchung dieses wichtigen Gesichtspunktes muß einem weiteren Analyseschritt vorbehalten bleiben. Hier sei nur erwähnt, daß das Ausdrucksparadigma (F₃, M₁) einzig bei dem Verb *móc* und dessen präfigierten Ableitungen belegt ist.

Auf der Grundlage der gewonnenen Zahlen können wir jetzt für die obersorbische Präsensformenbildung den Wert des sogenannten Maßes der Verbundenheit berechnen, mit dessen Hilfe das Präsensformenbildungssystem als ganzes unter dem uns interessierenden Gesichtspunkt charakterisiert werden kann. In allgemeiner Form können wir dieses Maß so schreiben (zu seiner Ableitung vgl. Lehfeldt 1985, 58 f.):

$$M(V)_L = \frac{K_{\text{max}} - K_{\text{real}}}{K_{\text{max}} - K_{\text{min}}}$$

Wie zu sehen ist, fallen die Werte dieses Maßes in das Intervall $\langle 0;1 \rangle$, d. h., man kann mit seiner Hilfe verschiedene Sprachen untereinander vergleichen. Im Falle des Obersorbischen mit $K_{\max} = 24$, $K_{\min} = 6$ und $K_{\text{real}} = 10$ erhalten wir

$$M(V)_{\text{Osb}} = \frac{24 - 10}{24 - 6} = 0,778.$$

Im Vergleich mit den übrigen bisher untersuchten westslavischen Sprachen nimmt das Obersorbische im Hinblick auf den Grad der Verbundenheit der Präsensausdruckssubparadigmen eine Mittelstellung ein: für das Slowakische ist für unser Maß der Wert 0,667 berechnet worden (vgl. Lehfeldt 1979), für das tschechische sog. Maximalsystem der Wert 0,850. Am nächsten steht dem Obersorbischen in der uns interessierenden Hinsicht das Serbokroatische mit $M(V)_{\text{skr.}} = 0,719$. Interessanterweise liegen die Werte des Maßes der Verbundenheit in sämtlichen ostslavischen Sprachen niedriger – vgl. $M(V)_{\text{Russ.}} = 0,440$ (vgl. Lehfeldt 1993), $M(V)_{\text{WR}} = 0,600$ (vgl. Kempgen 1986), $M(V)_{\text{UKr.}} = 0,645$ (vgl. Lehfeldt 1985) –, während sich das tschechische sog. Minimalsystem (vgl. Berger 1981b) auf das bulgarische und makedonische Extrem der maximalen Verbundenheit zubewegt. Für das Polnische fehlt es leider noch an einer Untersuchung.

Die angeführten Zahlen sind selbstverständlich mit einiger Vorsicht und Zurückhaltung zu beurteilen. Sie sind unmittelbar von der zugrundeliegenden Analyse abhängig. Ändert sich diese, so kann auch das Maß der Verbundenheit einen anderen Wert annehmen. Dies soll abschließend an einem problematischen Detail unserer Analyse verdeutlicht werden. Bei der Formulierung von M_2 mußten wir an einer Stelle auf die Beschaffenheit der Endung rekurren, um das Präsensparadigma von Verben wie *bosc* : *bod-u*, *bodž-eš*, *bod-u/ bodž-eja* korrekt beschreiben zu können. Bei Verben dieses Typs tritt eine morphonologische Alternation (hier: *d* → *dž*) in der 3. Ps. Pl. nur vor der Endungsvariante *-eja* auf, nicht aber vor der schriftsprachlichen Variante *-u*. Unser Vorgehen oben ist insofern problematisch, als es dem Geist des analytisch-synthetisch-funktionellen Verfahrens zuwiderläuft. Idealerweise sollte nämlich die Beschreibung der in der Sprache vorkommenden Endungs- und morphonologischen Subparadigmen im analytischen Teil der Untersuchung streng getrennt erfolgen.

Akzeptiert man unsere obige Vorgehensweise nicht, dann bietet

sich ein alternatives Verfahren an, das hier am Beispiel des Verbs *bosć* erklärt werden soll. Wir nehmen in unserer alternativen Beschreibung einfach an, daß *bosć* im Präsens zwei verschiedene Ausdrucksparadigmen mit unterschiedlicher stilistischer Bewertung aufweist, wobei die beiden Ausdrucksparadigmen sich lediglich in der 3. Ps. Pl. unterscheiden. Das Paradigma mit der Form *bod-u* in der 3. Ps. Pl. analysieren wir nunmehr als (F_2 , M_{2a}), wobei F_2 wie oben erklärt wird und die Definition von M_{2a} sich von derjenigen von M_2 nur dadurch unterscheidet, daß der Nebensatz „sofern letztere die Endung *-u* aufweist“ gestrichen wird. Das Paradigma mit der Form *bodź-eja* in der 3. Ps. Pl. analysieren wir jetzt als (F_{1a} , M_{2b}), wobei F_{1a} sich von F_1 nur darin unterscheidet, daß die Endung der 3. Ps. Pl. *-eja* lautet, und die Definition von M_{2b} wie folgt lautet: „Wenn die Bf. auf einen Vokal auslautet, so wird dieser eliminiert. Der Konsonant oder die Konsonantengruppe im Auslaut der Bf. oder der durch Vokaleliminierung verkürzten Bf. alterniert wie folgt: Der Auslautkonsonant wird in sämtlichen Formen außer in der 1. Ps. Sg. durch einen anderen Konsonanten ersetzt (vgl. die Alternationstabelle unter (d); NB: /t/ → /č/). Ein vor dem ersetzten Konsonanten bzw. Konsonantenpaar stehendes *-a-* alterniert mit *-e-*, wenn es auf einen palatalen oder einen palatalisierten Konsonanten folgt.“ In dieser alternativen Beschreibung tritt das oben erläuterte Problem nicht mehr auf.

Entsprechend müssen nun für alle Verben mit zwei Endungsvarianten in der 3. Ps. Pl. zwei getrennte Präsensausdrucksparadigmen angesetzt werden. Dies hat, wie wir schon gesehen haben, zur Folge, daß das alte M_2 nunmehr durch zwei neue morphonologische Subparadigmen, M_{2a} und M_{2b} , ersetzt wird. An die Stelle von F_1 tritt das neue Endungssubparadigma F_{1a} . Die Subparadigmen F_3 und F_4 , die jeweils zwei Varianten für die 3. Ps. Pl. angeben, entfallen einfach; die einzelnen Varianten werden jetzt durch die Subparadigmen F_{1a} , F_2 und F_3 abgedeckt. An die Stelle von F_6 treten die beiden neuen Endungssubparadigmen F_{6a} (3. Ps. Pl. auf *-aja*) und F_{6b} (3. Ps. Pl. auf *-aju*). Somit gibt es nun jeweils fünf morphonologische und Endungssubparadigmen.

Der Leser kann sich leicht davon überzeugen, daß es im soeben skizzierten alternativen Beschreibungsmodell folgende Präsensausdrucksparadigmen gibt (vgl. dazu die obige Liste aller Präsensausdrucksparadigmen mit den dazugehörigen Beispielen):

(F _{1a} , M ₁)	(für Verben des Typs <i>njes-</i> , <i>móž-</i>)
(F _{1a} , M _{2b})	(für Verben des Typs <i>bod-</i>)
(F _{1a} , M ₄)	(für Verben des Typs <i>pi-</i>)
(F ₂ , M ₁)	(für Verben des Typs <i>njes-</i>)
(F ₂ , M _{2a})	(für Verben des Typs <i>bod</i> , <i>dr-</i>)
(F ₂ , M ₃)	(für Verben des Typs <i>pisa-</i>)
(F ₂ , M ₄)	(für Verben des Typs <i>molowa-</i>)
(F ₅ , M ₁)	(für Verben des Typs <i>móž-</i> , <i>wari-</i>)
(F ₅ , M _{2a})	(für Verben des Typs <i>prosy-</i>)
(F ₅ , M ₄)	(für Verben des Typs <i>pi-</i> , <i>molowa-</i>)
(F _{6a} , M ₁)	(für Verben des Typs <i>sypa-</i>)
(F _{6b} , M ₁)	(für Verben des Typs <i>sypa-</i>)

Wir erhalten mithin folgende alternative Werte: $K'_{\min} = 5$; $K'_{\max} = 5 \times 5 = 25$; $K'_{\text{real}} = 12$. Als neues Maß der Verbundenheit ergibt sich daher

$$M(V)_{\text{osorb}} = \frac{25 - 12}{25 - 5} = 0,650.$$

Die beiden vorgestellten Beschreibungen der obersorbischen Präsensflexion sind nicht äquivalent. Genauer läßt sich sagen, daß die zweite, alternative Beschreibung weniger Information enthält als die erste. Dies kann man wie folgt präzisieren: Jeder Satz über die obersorbische Präsensmorphologie, der aus der zweiten Beschreibung folgt, folgt auch aus der ersten, aber nicht umgekehrt. Beispiele für Sätze, die nur von der ersten, nicht aber von der zweiten Beschreibung impliziert werden, sind: „Alle Verben, die in der 3. Ps. Pl. die Endung *-aja* aufweisen, haben dort alternativ die Endung *-aju* und umgekehrt“; „Alle Verben, die in der 3. Ps. Pl. die Endung *-eja* und eine morphonologische Alternation des/der auslautenden Konsonanten der Bf. aufweisen, haben alternativ dazu die Endung *-u* ohne morphonologische Alternation.“

Im vorliegenden Fall ist die informativere Beschreibungsalternative auch diejenige mit dem größeren Maß der Verbundenheit. Es drängt sich die Frage auf, ob sich dieses Resultat verallgemeinern läßt: Ist bei mehreren konkurrierenden Beschreibungen des hier verwendeten Typs das Maß der Verbundenheit mit dem Informationsgehalt der jeweiligen Beschreibung korreliert? Bei aller gebotenen Vorsicht lassen sich hierfür in der Tat einige Plausibilitätsargumente anführen. Intuitiv gesprochen, ist es zunächst naheliegend, daß eine

Beschreibung um so informativer ist, je mehr Voraussagen sie ermöglicht. Wir haben aber oben gesehen, daß das Maß der Verbundenheit gerade ein Maß für die Vorhersagbarkeit von Formen eines Ausdrucksparadigmas ist.

Ein weiteres Argument ergibt sich aus der Berechnungsformel für das Maß der Verbundenheit. Man zeigt leicht, daß dieses Maß einen höheren Wert annimmt, wenn man entweder (i) K_{\max} vergrößert oder (ii) K_{real} verkleinert oder aber (iii) K_{\min} vergrößert und dabei jeweils die beiden anderen Größen festhält. Im Falle (i) wird der „Raum der theoretischen Möglichkeiten“ größer, was intuitiv einer komplexeren und somit informativeren Beschreibung entspricht. Im Fall (ii) wird die Auswahl aus dem gegebenen Raum von Möglichkeiten restriktiver. Auch dies entspricht einem Zuwachs an Information. Das wird klarer, wenn man sich den Extremfall $K_{\text{real}} = K_{\max}$ vor Augen führt. Ist K_{real} nämlich maximal, dann muß über die Angabe des „Raumes von Möglichkeiten“ hinaus keine weitere Information mehr geliefert werden. Je kleiner K_{real} wird, um so mehr Möglichkeiten müssen in der Beschreibung als nicht realisiert ausgeschlossen werden. Im Falle (iii) kann man auf mathematischem Wege zeigen, daß eine Vergrößerung von K_{\min} einer Vergrößerung der Zahl der insgesamt angesetzten Subparadigmen (gleich welchen Typs) und damit wiederum einer „Verkomplizierung“ bzw. einem größeren Informationsgehalt der Beschreibung entspricht.

Göttingen

PETER MEYER/WERNER LEHFELDT

BIBLIOGRAPHIE

- Berger, T.: 1981a, „The Formation of the Imperative in Modern Russian“, *Russian Linguistics* 6, 65–80.
- Berger, T.: 1981b, „Die Präsensformenbildung der tschechischen Schrift- und Umgangssprache“, *Kwartalnik Neofilologiczny* 1, 55–83.
- Elson, M. J.: 1978, „The Sorbian Verb“, *Létopis Instituta za serbski ludospyt w Budyšinje, rjad A – reč a literatura* 25, 147–158.
- Ермакова, М. И.: 1973, *Очерк грамматики верхнелужицкого литературного языка*, Москва.
- Ermakova, M. I.: 1987, „Problems of Development of the Sorbian Language in Context with the Specific Character of the Historical Development of the Sorbs“, Kasper, M. (ed.): *Language and Culture of The Lusatian Sorbs throughout Their History*, Berlin, 48–68.

- Ермакова, М. И.: 1988, „Особенности функционирования современных серболужицких литературных языков“, Смирнов, Л. Н. (отв. ред.): *Функционирование славянских литературных языков в социалистическом обществе*, Москва, 84–118.
- Faßke, H., Michalk, S.: 1981, *Grammatik der obersorbischen Schriftsprache der Gegenwart. Morphologie*, Bautzen.
- Hammel, R., Lehfeldt, W.: 1995, „Sestav tvorbe sedanjških oblik v slovenščini“, *Slavistična revija* 43, 1–16.
- Kaltwasser, J., Kempgen, S.: 1981, „Die Präsensflexion im Bulgarischen“, *Die Welt der Slaven* 26 (N. F. 5), 285–309.
- Kempgen, S.: 1979, „Die Formenbildung des Präsens im Makedonischen“, *Die Welt der Slaven* 24 (N. F. 3), 55–65.
- Kempgen, S.: 1986, „Das Präsens im Weißrussischen“, *Zeitschrift für slavische Philologie* 45, 349–375.
- Lehfeldt, W.: 1978, *Formenbildung des russischen Verbs – Versuch einer analytisch-synthetisch-funktionellen Beschreibung der Präsens- und der Präteritumflexion*, München.
- Lehfeldt, W.: 1979, „Das System der Präsensformenbildung im Slovakischen“, *Die Welt der Slaven* 24 (N. F. 3), 380–404.
- Lehfeldt, W.: 1983, „Das System der Präsensformenbildung in der modernen ukrainischen Literatursprache (im Vergleich mit anderen slavischen Sprachen)“, *Slavistische Studien zum IX. Internationalen Slavistenkongreß in Kiev 1983*, hrsg. von R. Olesch und H. Rothe, Köln – Wien, 317–328.
- Lehfeldt, W.: 1985, *Спряження українського глагола – Аналітико-синтетически-функціональний аналіз утворення словформ настоящего времени, повелительного наклонения и прошедшего времени в современном украинском литературном языке*, München.
- Lehfeldt, W.: 1993, *Русское глагольное словоизменение*, Göttingen (Der Blaue Turm, Bd. 11).
- Lehfeldt, W., Kempgen, S.: 1978, „Das System der Präsensformenbildung im Serbokroatischen“, *Folia Linguistica* 12, 137–163.
- Šewc, H.: 1968, *Gramatika hornjoserbskeje řeči, 1. zwjazk: Fonematika a morfoložija*, Budyšin.
- Stone, G.: 1993, „Sorbian (Upper and Lower)“, Comrie, B., Corbett, G.G. (eds.): *The Slavonic Languages*, London – New York, 593–685.
- Trofimovič, K. K.: 1987, „Ways of Development and Alternatives of A Literary Language“, Kasper, M. (ed.): *Language and Culture of The Lusatian Sorbs throughout Their History*, Berlin, 69–79.
- Трофимович, К. К.: 1988, „Борьба за культуру речи как важнейший аспект языкового строительства в современной Лужице“, Смирнов, Л. Н. (отв. ред.): *Функционирование славянских литературных языков в социалистическом обществе*, Москва, 202–225.